

Hi, mein Name ist Lena.

Zurzeit bin ich in Peru und absolviere über die FIF einen Freiwilligendienst. In diesem Rundbrief möchte ich über meine ersten drei Monate berichten, dir etwas über meinen Arbeitsalltag erzählen, über meine Gastfamilie und wie das Ankommen in den ersten Wochen für mich war.

Vorab möchte ich aber noch eine wichtige Sache anmerken: Wenn in diesem Rundbrief über Personen, Personengruppen und Situationen berichtet wird, soll dies nicht als Verallgemeinerung oder Generalisierung dienen bzw. dazu führen, dass Klischees gebildet werden. Jeder Mensch ist mit verschiedenen Werten, Normen usw. aufgewachsen, und daraus haben sich bestimmte Wertvorstellungen (oder auch ein Weltbild) gebildet – vielleicht sogar schon verfestigt. Deshalb neigt man im ersten Moment oft dazu, eine Situation nur durch die „Brille“ der eigenen Perspektive zu bewerten oder zu verallgemeinern, weil man es selbst nie anders kennengelernt hat. Deswegen: Bitte nicht sofort ein Urteil fällen, verallgemeinern oder pauschalisieren – sondern bestenfalls versuchen, eine Perspektive einzunehmen, die genau das verhindert!

Es ist fünf Uhr morgens. Ich höre meinen Namen: „Leena, Islah... ¡Vamos!“ Mein Gastonkel Mauro ruft uns. Ich stehe auf und gehe gemeinsam mit Islah hinunter zum Pick-up. Padre (ein Freund von Mauro, bei dem wir für die nächsten Tage wohnen werden) und die anderen Jungs, die dabei helfen, Spenden in den Dörfern von Ayacucho zu verteilen, sind auch schon da. Es geht los. Der voll beladene Pick-up fährt durch Täler, Berge, grüne Flächen und eine Art Steinwüstenlandschaft.

Es ist sehr kalt. Da wir bereits einige Tage hier sind, beginnt sich die Haut auf unseren Gesichtern zu pellen. Die Luft ist extrem trocken. Wir alle haben Feuchtigkeitscreme dabei, die aber nur begrenzt hilft. Stunden vergehen, während wir uns über schmale Schotterstraßen durch die Berge bewegen. Es beginnt leicht zu nieseln, und für die Jungs hinten auf der Ladefläche wird es durch die frische Luft noch kälter. Sie mummeln sich zwischen den Säcken ein, die dort liegen.





Wir kommen im nächsten Dorf an. Die Häuser sind aus Lehm, Backsteinen und Naturmaterialien gebaut. Mauro ruft: „Hamuy!“ – das heißt „Kommt!“. Am Plaza des Dorfes angekommen, kommen uns bereits die Einwohner entgegen.

Kinder, Erwachsene, Jugendliche und Senior\*innen versammeln sich um den Pick-up, und wir verteilen Kleidung, Spiele und weitere Spenden. Auch Hunde und andere Tiere wie Hühner schauen vorbei, als wollten sie sehen, was gerade passiert.

Insgesamt verbringen wir fünf Tage bei Padre. Er ist Priester und hält die Gottesdienste in seiner Region rund um Ayacucho. Er wohnt etwas außerhalb der Innenstadt, in der Nähe der Anden. In seinem Haus sind wir untergebracht. Jeden Morgen versorgt er uns – oder eine seiner Bekannten – mit Essen. Danach brechen wir mit dem voll beladenen Pick-up in die Dörfer auf und verteilen die Spenden, die Mauro mit seinen Schülern Wochen zuvor in Lima gesammelt hat.

Mauro engagiert sich in verschiedenen Projekten. Er sammelt nicht nur Spenden mit einigen seiner Schüler, sondern leistet auch in anderen Bereichen ehrenamtliche Arbeit. In meinem Wohnort Chorrillos ist er dafür sehr bekannt, besonders im kirchlichen Bereich.

Ein paar Tage später sitzen wir wieder im Bus, der uns zurück nach Lima bringt. Wir warten auf einer Treppe im langen Gang des Busbahnhofs. Nicht nur wir – auch hunderte andere Menschen warten auf ihre Busse. Stunden vergehen. Dann bekommen wir die Nachricht, dass unser Bus bereitsteht. Wir steigen ein. Es geht zurück nach Lima, über Schotterstraßen durch die Berge. Die Fensterscheiben beschlagen vor Kälte. Nach zehn Stunden Fahrt kommen wir wieder zuhause an.



Die Wochen danach ging es für mich wieder an die Arbeit mit den Senior\*innen. Ich war wieder in meinen gewohnten Routinen. Ich mache die Aktivitäten mit den Seniorinnen und den Kolleg\*innen.

Einige Wochen später war dann schon Weihnachten und Neujahr. Ich verbringe die Weihnachtszeit mit meiner Gastfamilie. An Heiligabend sitzt die ganze Familie am Tisch. Wir stoßen an, essen einen riesigen Truthahn und unterhalten uns. Es war ein wirklich schöner Abend. Auch an diesem Abend gibt es ein Feuerwerk, welches aber nicht so groß ist wie das an Silvester.

An Silvester feiern wir und sehen uns das atemberaubende Feuerwerk an. Ich stehe gemeinsam mit meinen Gasteltern, Onkeln und Tanten vor der Tür und fange an zu staunen. Dutzende Feuerwerkskörper entzünden sich am Himmel und explodieren. Chorrillos wird in ein kunterbuntes Licht getaucht. Alles leuchtet – die Häuser, die Straßen. Man hört Hunde in allen Straßen bellen. Wir alle sind leise und beobachten, wie immer mehr Lichter in den Himmel aufsteigen. Anschließend umarmen wir uns und wünschen uns ein frohes neues Jahr. Es ist ein sehr emotionaler Moment für uns alle.

Einige Wochen später geht es dann für mich nach Iquitos, in den Dschungel. Gemeinsam mit Jil (einer anderen Freiwilligen aus meiner Organisation) fahre ich zum Flughafen. Auf dem Weg dorthin unterhalten wir uns über das, was in den letzten Monaten bei uns passiert ist. Wir kommen an, und nach einigen Stunden Wartezeit beginnt das Boarding. Wir fliegen nicht direkt nach Iquitos, sondern nach Pucallpa. Diese Stadt liegt einige hundert Kilometer entfernt von Iquitos. Von Pucallpa aus werden wir mit einem Frachtschiff ungefähr vier Tage über den Amazonas fahren, weil die andere Möglichkeit nur das Flugzeug wäre. Wir kommen am Flughafen in Pucallpa an. Es ist warm, und die Luftfeuchtigkeit ist deutlich höher als in Lima. Wir machen uns auf den Weg zum Hafen, wo wir das Ticket kaufen. Dann geht es los. Zwischen mehreren anderen Hängematten, Personen, Kindern und Gepäck startet das Boot. Wir werden mit Essen versorgt, es gibt einen Fernseher auf dem Boot, doch die meiste Zeit verbringen wir in der Hängematte und beobachten, wie wir an den Wäldern des Regenwaldes vorbeifahren. Was für ein Abenteuer ...

Nach ein paar Tagen kommen wir in Iquitos an. Es ist sehr heiß. Mit unserem Gepäck laufen wir zur nächsten Straße und fahren mit einem Mototaxi in die Innenstadt. Dort angekommen, checken wir in unser Hostel ein und gehen duschen. Danach lassen wir den Abend entspannt an der Promenade sitzend gemeinsam ausklingen.



In den nächsten Tagen lernen wir Manuel kennen. Er ist der Begleiter einer weiteren Freiwilligen, die in Iquitos in einer Tierstation namens Pilpintuwasi arbeitet. Auch sie besuchen wir noch. Doch zuerst gehen wir gemeinsam mit Manuel durch die Stadt, erkunden die Örtlichkeiten und gehen anschließend in ein Reisebüro für Dschungeltouren. Dort buchen wir einen mehrtägigen Trip, den wir gemeinsam mit vier anderen Tourist\*innen machen werden.

Die Dschungeltour startet morgens um kurz nach acht. Wir treffen uns vor dem Reisebüro, wo wir auch die Tour gebucht haben. Wir werden von den beiden Tourguides begrüßt. Unsere Sachen werden auf zwei Autos aufgeladen, in die wir nach und nach einsteigen. Wir fahren etwa zwei Stunden Richtung Dschungel zum Hafen, wo bereits ein Boot auf uns wartet. Auch auf diesem Boot verbringen wir erneut ungefähr eine Stunde, bis wir an einem auf Stelzen gebauten Blockhaus ankommen. Wir laden unsere Sachen ab, und es geht direkt auf die erste Tour durch den Dschungel. Die Moskitos sind sehr aggressiv. Fälschlicherweise haben wir nur Anti-Brumm mitgebracht. Deswegen empfehle ich sehr: Bringt Off-Mückenspray mit (eine amerikanische Marke, glaube ich), denn Anti-Brumm hilft nicht!

Nach der Tour gab es Mittagessen und eine kurze Pause. Dann ging es wieder weiter, die nächste Tour stand an. Es war bereits spät und dunkel. Der Guide zeigte uns verschiedene Tiere: eine Schlange, Frösche, eine Spinne – in verschiedensten Farben. Wirklich sehr atemberaubend. Auch die nächsten Tage waren sehr interessant. Sie vergingen sehr schnell, und ehe wir uns versahen, war die Dschungeltour vorbei. Wir sind bei Salome und verbringen gemeinsam unseren letzten Tag in Iquitos.

Dann geht es mit dem Flugzeug wieder nach Hause – zurück in den Arbeitsalltag

